

Liebe Leserinnen und Leser

Mögen Sie Psalmen? Ich meine jetzt nicht so einzelne Psalmverse, die man auf Spruchkarten oder Kalenderblättern findet oder als Tauf- oder Konfirmationsspruch aussucht, sondern die ganzen biblischen Psalmen. In den Gottesdiensten werden sie oft gemeinsam oder verteilt in zwei Gruppen gelesen, manche auch nur in Teilen, denn einige Psalmen sind sehr lang (etwa Psalm 119!).

Einige Psalmen sind sehr bekannt. Psalm 23 etwa gehört wohl zu den bekanntesten Texten der Bibel überhaupt („Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“). Andere Psalmen sind weitgehend unbekannt, wie etwa der kurze Psalm 131, der mir im letzten Jahr erstmals bewusst aufgefallen ist, weil sich eine Konfirmandin einen Spruch daraus ausgesucht hatte.

Ich mag die Psalmen, und das aus ganz unterschiedlichen Gründen. Sie sind irgendwo zwischen Gebet und Lied. Sie sind in poetischer Sprache geschrieben, auch wenn hebräische Poesie anders ist als unsere. Hebräische Poesie kennt etwa keinen Endreim, sondern die einzelnen Satzteile sind sprachlich aufeinander bezogen, verstärken die Aussage durch Wiederholung mit anderen Formulierungen oder ähnlichen Bildern. Sie kreist meditativ um diese Sprachbilder.

Psalm 131 etwa lautet in der Übersetzung der gerade fertig gestellten Basisbibel:

Herr, Hochmut hat in meinem Herzen keinen Platz.

In meinen Augen liegt keine Überheblichkeit.

Ich habe mich nicht mit Dingen abgegeben,
die zu groß sind und zu wunderbar für mich.

²Vielmehr fand ich zur Gelassenheit zurück,
und meine Seele konnte zur Ruhe kommen.

Wie ein gestilltes Kind bei seiner Mutter,
wie das gestillte Kind an meiner Brust –
so ist meine Seele zur Ruhe gekommen.

³So soll auch Israel auf den Herrn warten
von heute an bis in alle Zukunft.

Es sind oft sehr intensive Bilder für sehr unterschiedliche Lebenssituationen von einzelnen Menschen oder Gruppen. Die Spannweite reicht von Verzweiflung und Todesangst über Klage, neutrale Themen und Bitten bis hin zu Dankbarkeit und Jubel, die ganze Palette menschlichen Gefühls, die da zur Sprache gebracht wird. Und diese Sprachbilder helfen mir in Situationen, wo mir ganz spontan die Worte fehlen. Das ist ein Grund, warum ich Psalmen mag.

An den Psalmen wird mir auch immer besonders deutlich, dass es immer um Bilder geht, wenn wir von Gott, aber auch von unseren Gefühlen sprechen. Wir umschreiben, wir versuchen auszudrücken, was mit Worten nicht eindeutig auszusagen ist, Tiefenschichten, die sich wissenschaftlichen Definitionen entziehen.

Psalm 139,5 etwa ist ein genialer Ausdruck dafür, dass ein Gegenüber mich ganz kennt, ganz in Beziehung zu mir ist: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“ Und das umfasst beides, das Gefühl tiefster Geborgenheit auf der einen und das klaustrophobische Gefühl, „da gibt es nichts, was ich vor dir verstärken könnte, ich habe keinen Platz für mich allein“, auf der anderen Seite.

Natürlich ist Gott keine Kiste mit Deckel, in der ich bin, aber so fühlen, das tue ich mich manchmal – in den wunderbaren Momenten, in denen ich mich ganz verstanden und ganz geborgen fühle, und in den Momenten, in denen ich den Eindruck habe, mir fehlt die Luft zum Atmen!

Psalmen machen es deutlich: Von Gott reden heißt, in menschlichen Bildern reden, die versuchen, eine Erfahrung wiederzugeben, aber nie ausreichen, um wirklich zu sagen wer oder was Gott ist. Ich finde das die angemessene Sprache, von Gott zu reden – mit Bildern im Bewusstsein, dass es nur Bilder sind!

Und weil die Psalmen das so deutlich zeigen, und weil sie so ausdrucksstarke Bilder haben, aber eben Bilder einer fernen Zeit und einer anderen Kultur, haben sie immer wieder Menschen angeregt, die gemeinsamen Erfahrungen mit eigenen Sprachbildern für die jeweils eigene Zeit zu umschreiben, die alten Psalmen neu zu schreiben. Manchmal kommen Lieder dabei heraus und manchmal neue Psalmen.

Der Wochenpsalm für diese Woche, Psalm 105, etwas findet sich als Lied unter der Nummer 290 in unseren Gesangbüchern („Nun danket Gott, erhebt und preiset...“), aber auch als Neudichtung in vielen Varianten. Eigentlich eine poetische Kurzdarstellung der Beziehung Gottes zu seinem Volk Israel von Abraham bis zur Landnahme nach dem Auszug aus Ägypten. Bei dem Niederländer Huub Oosterhuis wird daraus folgender Psalm:

Ich werde an den Ohren gepackt,
zurückgefliegen in unvordenkliche Zeiten;
ich schleiche mit, in einer Schar,
die langen Gänge von Angstland
bis über die Schwelle: Da winkt Weite, Freiheit, Wüste.
Ein Ziegel wird von meiner Schulter gewälzt,
ich brauche das unmöglich Schwere nicht mehr zu tragen.
Unerhörte Geschichten!
»Wir riefen: Gib uns zu essen, und er ließ Wachteln kommen.
Es taute Brot aus dem Himmel.
Er brach die Felsen auf,
da gurgelte Wasser in Strömen mitten in der Wüste.«
Wunder über Wunder!
Gott des Abraham, Gott des Isaak, Gott des Jakob und Mose.
Der, wenn wir schreien, HÖRT. Der uns das Bittere süß macht.
Der Schoß, der uns gebar, der Name, der uns trägt.

Und das schwierige Jetzt ist nur Teil einer langen Geschichte und eines Weges der Befreiung, der weiterführt, ob es damals die Befreiung aus Ägypten war oder heute die Befreiung von Corona. Und nächste Woche ist mein Urlaub zu Ende, und es gibt wieder eine „richtige“ Andacht und nicht „kleine theologische Betrachtungen eines Pastors im Urlaub.“

Bleiben Sie, bleibt behütet!
Ihr /Euer Pastor Schnoor